

Mischa Meier

## Der letzte Römer?

Zur imperialen Politik des Aetius

Im Jahr 1937 wurde auf dem Forum Romanum nahe der Kurie eine Statuenbasis mit einer fast vollständigen Ehreninschrift entdeckt, die – wie sich rasch herausstellte – dem weströmischen Heermeister Aetius gewidmet war und zwischen dessen zweites und drittes Konsulat zu datieren ist, also in die Jahre 437 bis 446. Der Text lautet<sup>1</sup>:

-----?  
[-8?- ]+R+O+++++++[- - -]  
[n]ec non et magistro militum per Gallias, quas dudum  
[o]b iuratas bello pace victorias Romano imperio  
reddidit, magistro utriusq(ue) militiae et secundo  
consuli ordinario atq(ue) patricio, semper rei publicae  
[i]npenso omnibusq(ue) donis militarib(us) ornato. Huic  
[s]enatus populusq(ue) Romanus ob Italiae securitatem,  
quam procul domitis gentib(us) peremptisque  
[B]urgundionib(us) et Gotis oppressis vincendo praestit[it],  
iussu principum dd. nn. Theodosi et Placidi [Valenti]-  
[n]iani pp. Augg. in atrio  
libertatis, quam [ingenuo suo (?)]  
[pa]rens erigit, dilatat et tuetur, aequ[e] st[at]uam aure[?]-  
am conlocavit morum probo, opum refugo, delato-  
rum ut hostium inimicissimo, vindici libertatis,  
pudoris ultor<i>.

Dies ist folgendermaßen zu übersetzen: »[...] und zudem auch Magister militum für Gallien, das er vor Kurzem aufgrund der in Krieg und Frieden gelobten Siege dem Römischen Reich zurückgegeben hat, dem Magister utriusque militiae, zweifachen Consul ordinarius und Patricius, stets dem Gemeinwesen verpflichtet und mit sämtlichen militärischen Auszeichnungen geschmückt.

<sup>1</sup> CIL VI 41389 (Lesarten nach Geza Alföldy). – Zur Interpretation der Inschrift vgl. G. Zecchini, *Aezio. L'ultima difesa dell'occidente romano* (Rom 1983) 250; T. Stickler, *Aëtius. Gestaltungsspielräume eines Heermeisters im ausgehenden Weströmischen Reich* (München 2002)

255–273, zuletzt R. Delmaire, *Zeitschr. Papyr. u. Epigr.* 166, 2008, 291–294. Wichtig sind darüber hinaus der Kommentar und das Literaturverzeichnis der Edition von Alföldy.

Diesem Mann haben Senat und Volk von Rom aufgrund der Sicherheit Italiens, die er, da er in der Ferne Gentes bezwungen, die Burgunder vernichtet und die Goten in ihre Schranken verwiesen hat, durch sein Siegen gewährleistet hat, auf Befehl der Herrscher, unserer Herren Theodosius und Placidus Valentinianus, der immerwährenden Augusti, in der Halle der Freiheit (Atrium Libertatis), die er aufgrund seiner Sinnesart (?) als Vater sich erheben lässt, erweitert und schützt, nach Billigkeit eine goldene Statue (?) errichtet: anständigen Charakters, reichen Machtmitteln abhold, Denunzianten gleichsam wie Feinden zutiefst abgeneigt, Beschützer der Freiheit, Rächer der Ehre.«

Bemerkenswert an dieser Inschrift ist die Intensität, mit der Aetius – um 440 immerhin der mächtigste Akteur im Westen des Römischen Reiches – sich in den Dienst des Gemeinwesens stellen lässt: Gallien hat er nach langen Kämpfen dem Imperium Romanum zurückgegeben, das heißt, er kontrolliert es nicht als autonom agierender Warlord, ja, stets sei er der Res publica verpflichtet gewesen. Diese demonstrative Unterordnung unter die weströmische Regierung unterscheidet Aetius von zeitgenössischen beziehungsweise zeitnahen Heerführern wie etwa Aegidius, Syagrius, Marcellinus, Theoderich II. oder auch Chlodwig I., die ihr militärisches Potential dazu benutzten, sich weitgehend unabhängig von Ravenna zu bewegen. Demgegenüber hebt die Aetius-Inschrift zwar ihrerseits die kriegerische Stärke des Geehrten hervor, verbindet diese jedoch mit jahrhundertealten Signalwörtern und Assoziationen, die insbesondere in traditionalistisch gesinnten senatorischen Kreisen Italiens eine Restitution der alten Größe des Imperium Romanum evozieren mussten: die *Dona militaria* als überkommenes (und seit Längerem schon nicht mehr angewendetes) Instrument zur Auszeichnung von Soldaten und Feldherrn, die sich um das Gemeinwesen verdient gemacht haben, die *Italiae securitas*, militärische Erfolge über Barbaren (*vincendo*) und selbstverständlich die doppelte Beschwörung der *Libertas*, die mit der Formulierung »*vindici libertatis*« geradewegs auf Augustus, den Begründer des römischen Kaiserreichs, Bezug nimmt<sup>2</sup>. Dass Aetius darüber hinaus in besonderem Maße für seine Sittenstrenge gepriesen wird, vervollständigt den Eindruck eines in jeder Hinsicht integren, tugendhaften, sich permanent im Einsatz für die Res publica aufopfernden, zugleich militärisch erfolgreichen Feldherrn und fügt sich in ein Bild, das sich auch andernorts ergibt, etwa in den gleichzeitigen Panegyriken des Merobaudes oder in der Historiographie (Renate Profuturus Frigeridus, Iordanes, Johannes von Antiocheia). Hier zeigt sich, wie Aetius offenbar gesehen werden wollte<sup>3</sup>. Es gipfelt in Prokops berühmtem Diktum, das Aetius und seinen Rivalen Bonifatius als »letzte Römer« (ἄνδρα Ῥωμαίων ὕστατον) apostrophiert<sup>4</sup>, und es vermag auch heutzutage noch erstaunliche Wirkung zu entfalten. So bezeichnete etwa Peter Heather noch vor wenigen Jahren Aetius als den »letzte[n] große[n] römische[n] Held, den es im 5. Jahrhundert im Westen gab«, und auch differenzierter urteilende Historiker zollen zumindest den militärischen Erfolgen des Heermeisters Anerkennung<sup>5</sup>.

<sup>2</sup> Zu diesem Diskussionskomplex vgl. K. Raaflaub in: E. Baltrusch (Hrsg.), *Caesar* (Darmstadt 2007) 229–261.

<sup>3</sup> Bezüglich der Parallelen zu Merobaudes s. F. M. Clover, *Flavius Merobaudes. A Translation and Historical Commentary*. *Transact. Am. Philol. Assoc.* 61, 1 (Philadelphia 1971) 38 f. – Das einschlägige Fragment aus dem Geschichtswerk des Renate Profuturus Frigeridus ist *Greg. Tur. Franc.* 2, 8 überliefert. Darüber hinaus vgl. *Iord. Get.* 176 (»*rei publicae Romanae singulariter natus*«); *Joh. Ant. Fr.* 293, 1 Z. 23–33 Roberto = *Fr.* 224,2 Mariev.

<sup>4</sup> Prok. *BV* 1, 3, 15.

<sup>5</sup> P. Heather, *Der Untergang des römischen Weltreichs* (Stuttgart 2007) 327. – Die militärischen Leistungen des Aetius hebt Sticker, *Aëtius* (Anm. 1) 152 f., hervor. – Es existieren allerdings auch kritischere Stimmen, vgl. etwa B. Bleckmann in: M. Meier (Hrsg.), *Sie schufen Europa. Historische Portraits von Konstantin bis Karl dem Großen* (München 2007) 93–110; 346; M. Meier, *Der Völkerwanderung ins Auge blicken. Individuelle Handlungsspielräume im 5. Jahrhundert n. Chr.* (Heidelberg 2016) 58–61.

Bei der Interpretation der Aetius-Inschrift im Atrium Libertatis gilt es jedoch den historischen Kontext zu berücksichtigen. Kaiser Valentinian III., der im Jahr 425 als Sechsjähriger auf den weströmischen Kaiserthron gelangt war, bemühte sich seit den vierziger Jahren – nunmehr bereits ein junger Mann – um ein eigenes Profil und suchte sich von seinen Beratern und insbesondere dem mächtigen Reichsfeldherrn allmählich zu emanzipieren<sup>6</sup>. Dieser hatte sich in den dreißiger Jahren in Gallien eine stabile Machtbasis aufbauen können, sah sich jetzt aber gezwungen, häufiger in Italien Präsenz zu zeigen, um seine Position gegenüber dem Kaiser und hofnahen Kreisen aufrechtzuerhalten<sup>7</sup>. Damit waren verstärkte Interaktionen mit den italischen Senatoren vorprogrammiert, die ein ebenso komplexes wie sensibles personales Geflecht bildeten und weiterhin durchaus einflussreiche Figuren in ihren Reihen aufwiesen<sup>8</sup>. Aetius musste also zumindest symbolisch auf die Senatorenschaft und ihre spezifischen Bedürfnisse und Attitüden zugehen, und in diesem Zusammenhang formuliert die Ehreninschrift, wie es vor einigen Jahren treffend formuliert wurde, eine »Geschäftsgrundlage«<sup>9</sup>.

Dass diese »Geschäftsgrundlage« ausgerechnet Reichstreue, Abwehrerfolge gegen Barbaren und den Einsatz für traditionelle Wertkonzepte akzentuierte, sollte aus der Perspektive ex post nicht erstaunen: Selbstverständlich hatte Aetius seit 425 in Kämpfen gegen Franken, Westgoten, Burgunder und aufständische Bagauden die gallischen Provinzen, in denen vielfach desolate Zustände geherrscht haben müssen, weithin stabilisiert; er hatte die Rheingrenze neu gefestigt und in seinen Feldzügen sogar bis Rätien und Noricum ausgegriffen, wo er die dort eingefallenen Juthungen vertrieb. Es gelang ihm, Gallien neu zu organisieren, unter anderem durch die Ansiedlung von Barbarenverbänden (Alanen in den Jahren 440 [um Valence] und 442 [um Orléans], Burgunder 443 [Sapaudia]), den Abschluss eines neuen Foedus mit den Westgoten (439), insbesondere aber auch durch das Knüpfen intensiver Kontakte zu gallorömischen Aristokraten<sup>10</sup>. All diese Erfolge schufen ihm ein breites materielles, ideelles und militärisches Fundament, auf dem seine überragende Stellung innerhalb des Hesperium Imperium bald beruhen sollte. Valentinian III. musste ihn angesichts seiner Leistungen in Gallien geradezu vom Comes rei militaris zum Magister equitum per Gallias befördern<sup>11</sup>. Im Jahr 433 – unmittelbar nach seinem ersten Konsulat 432 – sicherte sich Aetius den Rang eines Magister utriusque militiae, 435 erhielt er schließlich die Patriciuswürde, womit sein Aufstieg zum faktischen Regenten des Westreiches abgerundet war<sup>12</sup>. In dieser Funktion gelangen ihm die großen Abwehrerfolge gegen Attilas Hunnen, die sich bis heute mit seinem Namen verbinden: Im Jahr 451 in der sogenannten Schlacht auf den Katalaunischen Feldern (in der Nähe von Troyes) sowie – weniger spektakulär – im Jahr 452 an der Spitze oströmischer Truppen in Oberitalien<sup>13</sup>.

<sup>6</sup> Vgl. dazu M. McEvoy, *Child Emperor Rule in the Late Roman West, AD 367–455* (Oxford 2013) 273–281.

<sup>7</sup> Ebd. 281–292.

<sup>8</sup> Vgl. dazu etwa D. Henning, *Periclitans res publica. Kaisertum und Eliten in der Krise des Weströmischen Reiches 454/5–493 n. Chr.* (Stuttgart 1999); B. Croke in: M. Maas (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Age of Attila* (Cambridge 2015) 98–124.

<sup>9</sup> Stickler, *Aëtius* (Anm. 1) 271.

<sup>10</sup> Zu Aetius' Wirken in Gallien s. die Analyse von Stickler, *Aëtius* (Anm. 1) 168–224, mit den jeweiligen Belegen. Vgl. auch Zecchini, *Aezio* (Anm. 1) 211–239, sowie PLRE II 21–29 (Fl. Aetius 7).

<sup>11</sup> Comes rei militaris: Stickler, *Aëtius* (Anm. 1) 40 mit Anm. 191. – Magister equitum per Gallias: Prosp. Tiro Chron. 1300 p. 472 Mommsen = Prosper Tiro. Chronik.

*Laterculus Regum Vandalorum et Alanorum*. Ediert, übersetzt und kommentiert von M. Becker / J.-M. Kötter (Paderborn 2016) 102; vgl. CIL VI 41389. Siehe a. Zecchini, *Aezio* (wie Anm. 1), 151f.

<sup>12</sup> PLRE II 21–29 (Fl. Aetius 7). – Aetius' Konsulate: 432, 437 und 446. – Patriciustitel: Ann. Rav. ad ann. 435 (= B. Bischoff / W. Koehler in: W. R. W. Koehler [Hrsg.], *Medieval Studies in Memory of A. Kingsley Porter I* [Cambridge, Mass. 1939] 125–138, hier 128).

<sup>13</sup> Einführend zur Schlacht auf den Katalaunischen Feldern s. U. Täckholm, *Opuscula Romana* 7, 1969, 259–276; Zecchini, *Aezio* (Anm. 1) 269–272; G. Wirth, *Attila. Das Hunnenreich und Europa* (Stuttgart 1999) 102–105; RGA XVI (2000) 328–331 s. v. Katalaunische Felder (H. Castritius); Chr. Kelly, *Attila the Hun. Barbarian Terror and the Fall of the Roman Empire* (Lon-

Aber dieser märchenhafte Aufstieg war teuer erkaufte, denn Gallien stellte keineswegs die natürliche Operationsbasis des ehrgeizigen Feldherrn dar. Vielmehr wurde Aetius als Sohn des Gaudentius um 390 in Durostorum (heute Silistra, Bulgarien) an der Donau geboren. Sein Vater stammte aus der Scythia im Donaudeelta, seine Mutter gehörte einer wohlhabenden italischen Familie an<sup>14</sup>. Die ansehnliche Laufbahn des Gaudentius, der es über das Amt des Comes Africae (399, in der heiklen Situation nach dem Gildo-Aufstand) bis zu einem hochrangigen Kommando in Gallien (Magister equitum per Gallias?) gebracht hatte, zeichnete die militärische Karriere des Sohnes bereits vor. Verheiratet mit der Tochter des Comes domesticorum Carpilio<sup>15</sup>, trat Aetius erstmals im Jahr 425 deutlicher in Erscheinung, als er – damals mit der Würde der Cura palatii betraut – dem bedrängten Usurpator Johannes ein Entsatzheer aus hunnischen Söldnern zuführte, für dessen Anwerbung er seine engen Kontakte zu den Hunnen nutzen konnte, die er sich während einer mehrjährigen Zeit als Geisel erworben hatte. Er kehrte indes zu spät nach Italien zurück: Johannes war unmittelbar zuvor von oströmischen Truppen unter Aspar gestürzt worden. Nach einem unentschiedenen Gefecht mit Aspars Heer verpflichtete sich Aetius, seine Söldner zu entlassen, wurde mit dem Amt des Comes rei militaris abgefunden und von der neuen, von Konstantinopel eingesetzten Regierung unter Valentinian III. nach Gallien abgeschoben<sup>16</sup> – eine Demütigung, die sich allerdings später für Aetius als Glücksfall erweisen sollte, weil der ambitionierte Militär in seinem neuen Wirkungsbereich jene Ressourcen vorfand, die er für seinen weiteren Aufstieg benötigte. Dieser vollzog sich in mehreren Schritten: Im Jahr 430 ermordete Aetius den weströmischen Heermeister Felix, der – wahrscheinlich als Mann Konstantinopels die Geschehnisse im Westen lenkend – durch die Vandaleninvasion in Afrika 429 zunehmend unter Druck geraten war<sup>17</sup>. Als die Kaisermutter Galla Placidia bald darauf in ihrem Günstling Bonifatius ein Gegengewicht zu Aetius aufzubauen versuchte und diesen zum höchsten Reichsfeldherrn (Magister utriusque militiae) beförderte, kam es im Winter 432/33 zum militärischen Konflikt zwischen den beiden Rivalen, aus dem Bonifatius zwar siegreich hervorging, aber auch eine Verletzung davontrug, der er bald darauf erlag. Dem zunächst geflohenen Aetius gelang im Jahr 433 – wiederum mit Hilfe hunnischer Söldner – die Rückkehr nach Italien. Er zwang den Kaiser, ihm den lang umkämpften Titel des Magister utriusque militiae zu verleihen, und dominierte fortan faktisch unangefochten die Politik des Weströmischen Reiches<sup>18</sup>.

Zweimal also, in den Jahren 425 und 433, hat der ›letzte Römer‹ zur Durchsetzung seiner persönlichen Interessen hunnische Söldner gegen die legitime weströmische Regierung und ihre Vertreter ins Feld geführt und damit erst jene Stellung erzwungen, die ihm die spektakulären Abwehrerfolge gegen die Hunnen ermöglichte. Die ebenso skrupellose wie blutige Ausschaltung seiner Konkurrenten Felix, Bonifatius und Sebastianus vernichtete kostbare Ressourcen, die das an allen Fronten bedrängte Reich weitaus gewinnbringender hätte einsetzen können. Vor diesem Hintergrund mag es nunmehr verständlicher erscheinen, dass Aetius sich gegenüber den traditionsbewussten, beunruhigten italischen Senatoren, auf deren Kooperation er seit den frühen

don 2008) 193 ff.; H. J. Kim, *The Huns, Rome and the Birth of Europe* (Cambridge 2013) 73–83; K. Rosen, *Atila. Der Schrecken der Welt* (München 2016) 211–217. – Oströmische Truppen zum Entsatz Oberitaliens im Jahr 452 s. Hydat. Chron. 154 p. 27 Mommsen, mit Stickler, Aëtius (Anm. 1) 147 f.

<sup>14</sup> PLRE II 493 f. (Gaudentius 5); II 1238 (Anonyma 6).

<sup>15</sup> PLRE II 262 (Carpilio 1).

<sup>16</sup> Stickler, Aëtius (Anm. 1) 25–40.

<sup>17</sup> PLRE II 461 f. (Fl. Constantius Felix 14); Stickler, Aëtius (Anm. 1) 48–51.

<sup>18</sup> PLRE II 237–240 (Bonifatius 3); Stickler, Aëtius (Anm. 1) 52–58. Zur herausragenden Stellung des Aetius s. etwa Const. VGerman. 28; Cassiod. var. 1, 4, 11 (»quem tunc rerum dominus propter sapientiam sui et gloriosos in re publica labores in omni consilii parte sequebatur«); Ioh. Mal. 14, 10 p. 279, 51–52 Thurn = Chron. Pasch. p. I 587, 14–15 Dindorf; Iord. Get. 191 (»tanta patricii Aetii providentia fuit, cui tunc innitebatur res publica Hesperiae plagae«).

vierziger Jahren in verstärktem Maße angewiesen war, zum mustergültigen Repräsentanten alt-römischer Tugenden aufwarf.

Doch auch sein wagemutiger Einsatz auf den Katalaunischen Feldern im Jahr 451 diente nicht in erster Linie der Verteidigung des Imperium Romanum und schon gar nicht der Rettung des Abendlandes vor asiatischen Horden, wie ihm gerne unterstellt wird. Stattdessen lassen sich wieder einmal recht handfeste persönliche Interessen des Heermeisters freilegen. Diese dürften zumindest partiell auch mit den Gründen für Attilas Angriff auf Gallien zusammenhängen, über die viel spekuliert worden ist. Selbstverständlich wird man innerhalb einer komplexen Gemengelage verschiedene Aspekte zu berücksichtigen haben. Evident scheint mir allerdings zu sein, dass Attila seit etwa 450 einen radikalen politischen Kurswechsel vollzogen hat, indem er die bis dahin mit äußerster Rigorosität durchgesetzte strikte Trennung der hunnischen und der römischen Sphäre aufgab zugunsten des Bemühens um die Integration in das Imperium Romanum, die er mit Beutezügen in dessen Territorium – die selbstverständlich auch der Festigung und Erweiterung der hunnischen Kriegergemeinschaft dienten – zu erzwingen versuchte, ähnlich wie etwa Alarich ein halbes Jahrhundert zuvor<sup>19</sup>. Dieses Ansinnen dürfte ohne Zweifel auch die Einbindung des Hunnenführers in die römische Militärhierarchie umfasst haben. Damit aber musste unweigerlich Aetius zu Attilas schärfstem Rivalen avancieren – und exakt dies spricht der zeitgenössische Historiograph Priskos in einem vielfach vernachlässigten Fragment auch explizit aus, wenn er festhält, dass Attila mit seinem Zug gen Westen zunächst einmal gegen Aetius vorgehen wollen, »da er sonst seine erhofften Ziele nicht erreichen könne, wenn er jenen nicht aus dem Weg geräumt habe«<sup>20</sup>. Es ist also nicht auszuschließen, vielmehr geradezu wahrscheinlich, dass ein zentrales Ziel des hunnischen Feldzugs 451 darin bestand, Aetius auszuschalten beziehungsweise ihm durch die Verwüstung Galliens das Fundament seiner Machtstellung zu entziehen. Der römische Magister militum kämpfte also auf den Katalaunischen Feldern nicht nur um seine Position als Sachwalter des Weströmischen Reiches, sondern zugleich auch um seine physische Existenz. Dieser Umstand dürfte erklären, warum er mit bemerkenswerter Verbissenheit buchstäblich bis zum allerletzten Moment um das Bündnis mit den Westgoten rang, ohne deren schlagkräftige Armee jeder Widerstand gegen Attila von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen wäre.

Aetius kämpfte jedoch noch für ein weiteres Ziel: Am Verbleib Galliens, das von ihm soeben erst reorganisiert worden war, im Reichsverband hing letztlich die Fortexistenz des Weströmischen Reiches insgesamt – und damit nicht zuletzt der Referenzrahmen von Aetius' eigenem Wirken. Den Beispielen Stilichos<sup>21</sup> und Constantius' III.<sup>22</sup> folgend, hatte er seine Position als faktischer Regent dergestalt konstruiert, dass er trotz seiner weitgehenden militärischen Unabhängigkeit und der daraus bezogenen Handlungsfreiräume seine Legitimation – und damit auch seine Akzeptanz bei Soldaten und Zivilisten – weiterhin aus der Existenz eines Kaisers bezog, der ihn formal einsetzte und dessen Interessen er offiziell vertrat. Andere Warlords wie Marcellinus oder Aegidius beschränkten alternative Wege, indem sie die Zusammenarbeit mit Ravenna demonstrativ

<sup>19</sup> Die Indizien für diesen grundlegenden Strategiewechsel habe ich an anderer Stelle aufgearbeitet und eingeordnet, vgl. M. Meier, Der späte Attila und das Ende des ›Hunnenreiches‹. Spuren eines verhängnisvollen Strategiewechsels, erscheint in: R. Payne / Ph. von Rummel (Hrsg.), *The Huns between Central Asia, the Near East and Europe* (2018).

<sup>20</sup> Prisc. Fr. 17 Z. 12–15 Blockley: »μή γὰρ ἄλλως τεύξεσθαι τῆς ἐλπίδος, εἰ μὴ γε ἐκεῖνον ποιήσοιτο ἐκποδῶν«. Vgl.

auch Marcell. chron. ad ann. 454, 2 p. 86 Mommsen (»Aetius [...] regi Attilae terror«).

<sup>21</sup> T. Janßen, *Stilicho. Das weströmische Reich vom Tode des Theodosius bis zur Ermordung Stilichos (395–408)* (Marburg 2004).

<sup>22</sup> W. Lütkenhaus, *Constantius III. Studien zu seiner Tätigkeit und Stellung im Westreich 411–421* (Bonn 1998); B. Bleckmann, *Jahrb. Ant. u. Christentum* 51, 2008, 227–231.

verweigerten – und hätten dementsprechend 451/52 wohl auch flexibler reagieren können. Aetius hingegen musste, um die von ihm erstrebte Machtposition halten und damit auch selbst überleben zu können, mit aller Entschiedenheit die Interessen des Imperium Romanum verteidigen<sup>23</sup>. Aus diesem Grunde stellte er sich 452 an die Spitze eines von Konstantinopel entsandten Truppenkontingents (s. o.) und versuchte, obwohl seine Basis Gallien nun nicht mehr unmittelbar bedroht war, auch den hunnischen Vormarsch in Oberitalien aufzuhalten.

Mit derselben Nüchternheit gilt es auch, das Geschehen unmittelbar nach der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern zu bewerten: Bereits am Morgen nach dem letztlich unentschiedenen Treffen fiel die von Aetius mühsam zusammengefügte Abwehrkoalition auseinander, und schon bald erhoben sich Stimmen, die dies dem intriganten Wirken des Feldherrn zuschrieben, der dadurch seinen Ruhm und Einfluss habe mehren wollen<sup>24</sup>. Allein: Derartiger Unterstellungen bedarf es nicht, um die Vorgänge zu erklären. Ziel der Kampfgemeinschaft, die Attila 451 entgegengetreten ist, war stets allein die Abwehr der Hunnen gewesen; dass diese aber am Morgen nach der Schlacht nicht mehr dazu in der Lage sein würden, noch tiefer in Gallien einzudringen, war offensichtlich – und damit war das Kriegsziel erreicht. Sämtliche Beteiligten wandten sich nun unmittelbar, teilweise unter erheblichem zeitlichen Druck, wieder ihren eigenen Partikularinteressen zu: Da der Westgotenkönig Theoderich II. im Kampf gefallen war, musste sein Sohn Thorismund seine Soldaten auf schnellstem Wege zurück nach Toulouse führen, um gegenüber seinen jüngeren Brüdern seinen Thronanspruch durchzusetzen; die Franken wiederum konnten absehen, dass die Hunnen auf dem Rückzug ihre Gebiete durchqueren würden, und mussten daher ebenso rasch zurückeilen, um entsprechende Vorkehrungen zu treffen. Aetius schließlich dürfte sich kaum darum bemüht haben, dem Abzug seiner Partner tatkräftig entgegenzuwirken, denn die Verluste seiner eigenen Kontingente müssen horrend gewesen sein. Im Folgejahr konnte er jedenfalls selbständig nicht mehr hinreichend Soldaten aufbieten, um Attila in Italien die Stirn zu bieten. Die endgültige Vernichtung der hunnischen Streitmacht noch auf den Katalaunischen Feldern hätte also vor allem durch westgotische Kräfte erfolgen müssen; dies jedoch hätte die Position der Westgoten in Gallien – der Machtbasis des Aetius – in einer Weise gestärkt, die wiederum nicht im Interesse des Heermeisters liegen konnte. Unter den Bedingungen, die der Ausgang der Schlacht geschaffen hatte, dürfte daher die Aufrechterhaltung des Status quo schlichtweg den kleinsten gemeinsamen Nenner definiert haben.

Wollte man vor dem Hintergrund dieser Überlegungen zu einer Gesamtbewertung der vermeintlich imperialen Politik des Aetius gelangen, so bleibt zunächst einmal festzuhalten, dass der Heermeister keine Trendwende einzuleiten vermochte in dem Sinne, dass er den Prozess, der zum Ende des Kaisertums im Westen und damit zum Untergang des Weströmischen Reiches geführt hat, hätte aufhalten können. Seine Konsolidierungsleistungen dürften allenfalls retardierende Effekte ausgelöst haben, und auch diese konnten wahrscheinlich nur deshalb erreicht werden, weil Aetius bis zum Jahr 451 nicht mit auswärtigen Einfällen existenziellen Ausmaßes konfrontiert war, da die Hunnen sich bis etwa 450 auf den römischen Osten konzentrierten<sup>25</sup>. Erst 451 und 452 war er gezwungen, mit äußerstem Einsatz zu intervenieren, doch die Motive, die sein Handeln in dieser Phase anleiteten, haben sich in unserer Analyse als eher profan und weit weniger idealistisch denn häufig gemutmaßt erwiesen: Es ging zum einen um Gallien als Basis seiner Herrschaft und damit um seine eigene Existenz, zum anderen um den Erhalt von Kaiser, Kaisertum und Reich als Legitimationsinstanzen und Referenzrahmen seiner eigenen

<sup>23</sup> Vgl. Meier, *Völkerwanderung* (Anm. 5) 60 f.

<sup>24</sup> *Cons. Ital.* 567 p. 302 Mommsen; *Iord. Get.* 216; *Greg. Tur. Franc.* 2, 7; *Fredeg.* 2, 53; *Paul. Diac. Hist. Rom.* 14, 8.

<sup>25</sup> Diesen Aspekt betont Bleckmann, *Attila* (Anm. 5) 98 f.

Stellung. Aetius' rein instrumenteller Umgang mit den Institutionen des Imperium Romanum und ihren Repräsentanten manifestiert sich am deutlichsten in seinen Rückgriffen auf hunnische Söldner in Konflikten mit legitimen Amtsträgern – ein Vorgehen, das darüber hinaus unmittelbar verdeutlicht, dass der Magister militum zu keinem Zeitpunkt als ›Römer‹ gegen ›Barbaren‹ kämpfte, sondern stets als Angehöriger einer übergreifenden römisch-barbarischen Führungsschicht, unter wachsendem Konkurrenzdruck seitens rivalisierender Warlords und vor dem Hintergrund zusammenschmelzender Ressourcen angesichts der territorialen Verluste Westroms. Aetius war, so wurde vor einigen Jahren festgehalten, »um seiner persönlichen Ziele willen zum Einsatz aller, auch ungewöhnlicher Mittel bereit«<sup>26</sup>. Das freilich unterschied ihn nicht allzu sehr von seinen unmittelbaren Konkurrenten, die mit vergleichbarer Skrupellosigkeit, wenngleich (aufgrund fehlender personaler Verbindungen) nicht mit derselben Effizienz in der Anwerbung hunnischer Krieger agierten.

Wenn aber offenkundig ist – und es so auch für Mitlebende war –, dass Aetius in erster Linie seine eigenen Interessen verfolgt hat, dass er sogar mit Barbarenheeren die römische Regierung bekämpfte – wie konnte Prokop dann ausgerechnet ihn zum ›letzten Römer‹ stilisieren, und aus welchem Grund setzte der Chronist Marcellinus Comes mit dem Untergang des Feldherrn im Jahr 454 gar den Fall des Weströmischen Reiches an?<sup>27</sup>

Die geradezu metaphysische Überhöhung des Aetius zum letzten Heilsbringer der Römer steht außerhalb des Rahmens zeitüblicher Panegyrik, wie sie in Merobaudes, Renatus Profuturus Frigeridus, Iordanes oder auch in einem Fragment des Johannes von Antiocheia repräsentiert wird (s. o.). Sie findet sich indes – und dieser Umstand scheint mir bezeichnend zu sein – ausschließlich in Dokumenten aus dem Osten, zu denen auch die lateinische Chronik des Marcellinus Comes zu zählen ist, die in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts in Konstantinopel entstand<sup>28</sup>. In der westlichen Historiographie wird hingegen durchaus auch Kritik am Wirken des Heerführers artikuliert, so etwa mit Blick auf seine vermeintliche Tatenlosigkeit im Jahr 452 während Attilas Italienfeldzug<sup>29</sup> oder – in späteren Texten – die angeblich von ihm aktiv betriebene Auflösung der antihunnischen Abwehrkoalition 451 nach der Schlacht auf den Katalanischen Feldern<sup>30</sup>. Doch auch die berühmte Stilisierung des Aetius zum ›letzten Römer‹, die Prokop bietet, mutet bei genauerer Betrachtung des Kontextes reichlich fragwürdig, ja geradezu vergiftet an. Denn zum einen wird sie durch gravierende chronologische und sachliche Verzerrungen erkaufte, zum anderen passt diese übergeordnete, durchweg positive Gesamtbewertung überhaupt nicht zur sonstigen Beschreibung des Heermeisters als rücksichtsloser Intrigant.

Betrachten wir zunächst die chronologischen und sachlichen Ungereimtheiten<sup>31</sup>: Um Aetius' herausragende Rolle im Todeskampf des Weströmischen Reiches zu illustrieren, präsentiert der Historiograph dessen Ermordung durch Valentinian III. im Jahr 454 in derselben Weise wie

<sup>26</sup> Stickler, Aëtius (Anm. 1) 309.

<sup>27</sup> Marcell. chron. ad ann. 454, 2 p. 86 Mommsen: »Aetius magna Occidentalis rei publicae salutis et regi Attilae terror a Valentiniano imperatore cum Boethio amico in palatio trucidatur, atque cum ipso Hesperium cecidit regnum nec hactenus valuit relevari«. Dazu s. A. Goltz in: D. Brodka / M. Stachura (Hrsg.), *Continuity and Change. Studies in Late Antique Historiography*. *Electrum* 13 (Krakau 2007) 39–59, bes. 49 f.

<sup>28</sup> B. Croke, *Count Marcellinus and His Chronicle* (Oxford 2001); G. Dunphy u. a. (Hrsg.), *The Encyclopedia of the Medieval Chronicle II* (Leiden und Boston 2010) 1076 f. s. v. Marcellinus Comes (R. W. Burgess).

<sup>29</sup> *Prosp. Tiro Chron.* 1367 p. 482 Mommsen = p. 130–132 Becker/Kötter. Vgl. den Komm. von Becker/Kötter, *Prosp. Tiro* (Anm. 11) 312 f.

<sup>30</sup> Siehe Anm. 24.

<sup>31</sup> Dazu s. auch D. Brodka, *Classica Cracoviensia* 11, 2007, 149–158, der die Unstimmigkeiten mit der Kontamination zweier unterschiedlicher Quellen durch Prokop erklärt. Eine solche Verwendung verschiedener Quellen möchte ich mit Brodka nicht ausschließen. Die gezielte Ausformung des Prokop zur Verfügung stehenden widersprüchlichen Materials zu einem eigenen Narrativ halte ich indes für einen willentlichen Akt des Historiographen, und einzig auf dieser Ebene betrachte ich im Folgenden den Text.

Marcellinus Comes als epochale Zäsur, da auf dem Feldherrn jegliche Hoffnung der Römer geruht habe<sup>32</sup>: Der Herrscher habe dementsprechend durch die Bluttat, so ein von Prokop zitierter anonymer Zeitgenosse, letztlich mit der linken seine rechte Hand abgehackt<sup>33</sup>. Und mehr noch: Danach habe Attila, nunmehr keinen Widerstand mehr gewärtigend, ohne Mühe ganz Europa geplündert und sich beide Kaiserreiche tributpflichtig gemacht<sup>34</sup>. Die Beschreibung des berühmten Storchensunders bei der hunnischen Belagerung und anschließenden Einnahme Aquilejas soll sodann das tragische Schicksal Europas nach Aetius' Untergang exemplarisch gegenwärtigen<sup>35</sup>. Die aufgeführten, auch in anderen Quellen bezeugten Ereignisse um den Fall Aquilejas datieren indes in das Jahr 452, also vor den Tod des Aetius 454; und auch Attila selbst war bereits im Jahr 453, ebenfalls noch vor seinem Rivalen, verstorben, konnte dementsprechend nach dessen Ermordung keine Plünderungszüge mehr durchführen; eine Tributpflichtigkeit des Weströmischen Reiches gegenüber den Hunnen Attilas ist zudem (anders als im Fall Ostrogoths) nirgendwo belegt<sup>36</sup>.

Ähnlich widersprüchlich erweist sich die charakterliche Zeichnung des Aetius durch Prokop: Profil gewinnt der Heermeister in dessen Geschichtswerk lediglich in der Rolle des verschlagenen Intriganten, dem einzig aufgrund seiner militärischen Macht (δύναμις) nicht beizukommen ist: Als Folge einer durch »unterschiedliche politische Ziele«<sup>37</sup> entstandenen Rivalität<sup>38</sup> mit Bonifatius habe er diesen mutwillig in eine ausweglose Lage gegenüber der ravennatischen Regierung manövriert und so regelrecht dazu gezwungen, die Vandalen als Bündnispartner zu gewinnen und nach Afrika zu rufen. Erst durch die Intervention einiger Vertrauter des Bonifatius sei das gegen ihn eingefädelt Komplott ruchbar geworden, woraufhin dieser umgehend den Kampf gegen die Barbaren aufgenommen habe – dies freilich trotz späterer Unterstützung durch ein oströmisches Interventionsheer unter Aspar ohne Erfolg<sup>39</sup>. Aetius hingegen sei wegen der Intrige und auch wegen seiner Vergehen gegen das Kaiserhaus (gemeint ist wohl seine Unterstützung des Usurpators Johannes) nicht zur Rechenschaft gezogen worden, »da er selbst über eine große Streitmacht verfügte und die Situation des Kaisers bereits prekär war«<sup>40</sup>.

Die eigentliche Leistung des Aetius – die Abwehr des Hunneneinfalls in Gallien – findet sich bei Prokop hingegen nur en passant erwähnt, im Kontext seiner geplanten Ermordung und wiederum unter Hinweis auf seine große (Streit-)Macht<sup>41</sup>. Stattdessen zeichnet der Historiograph des sechsten Jahrhunderts die Intrige, mit der Aetius den Fall des Bonifatius betrieben haben soll, in größter Ausführlichkeit nach, und dasselbe gilt für das vermeintliche Komplott hinter der Ermordung des machtvollen Feldherrn durch Valentinian III. Auch dieser soll nämlich lediglich durch ein geschicktes Täuschungsmanöver, erdacht von dem Senator und späteren Kaiser Petronius Maximus, zu der verhängnisvollen Tat veranlasst worden sein<sup>42</sup>. Beide Beschreibungen fügen sich damit in ein Gesamtbild, das sich unweigerlich ergibt, wenn man die oströmische Dokumentation zu den innenpolitischen Geschehnissen im Westen um die Mitte des fünften Jahrhunderts insgesamt mustert. Während das Material aus dem Westen sich

<sup>32</sup> Prok. BV I, 4, 25: »ὅτι ἐς αὐτὸν περιέστηκε πᾶσα ἡ Ῥωμαίων ἐλπίς«.

<sup>33</sup> Prok. BV I, 4, 28: »ὅτι αὐτοῦ τὴν δεξιὰν τῆ ἐτέρα χειρὶ ἀποτεμῶν εἶη«. Vgl. [Joh. Ant.] Fr. 293, 2 Z. 10–13 Roberto.

<sup>34</sup> Prok. BV I, 4, 29: »οὐδενός οἱ ἀντιπάλου ὄντος [...] Εὐρώπῃν τε ξύμπασαν πόνῳ οὐδενὶ ἐλήϊζετο [...] καὶ βασιλείαν ἑκατέραν ἐπακούουσιν ἐς φόρου ἀπαγωγὴν ἔσχε«.

<sup>35</sup> Prok. BV I, 4, 30–35. Zum Storchensunder vgl. auch Iord. Get. 220–221 (= Prisc. Fr. 22, 1 Z. 8–21); Paul. Diac. Hist. Rom. 14, 9. Die Beschreibung geht wohl letztlich

auf Priskos zurück.

<sup>36</sup> Vgl. die tabellarische Aufstellung bei A. D. Lee, War in Late Antiquity. A Social History (Malden und Oxford 2007) 121.

<sup>37</sup> Prok. BV I, 3, 15: »τοῦτο τὸ ἄνδρε διαφόρῳ μὲν τὰ πολιτικὰ ἐγενέσθην«.

<sup>38</sup> Prok. BV I, 3, 16: »ἔχθρα«.

<sup>39</sup> Prok. BV I, 3, 16–36.

<sup>40</sup> Prok. BV I, 3, 29: »ἐπεὶ αὐτός τε δυνάμει μεγάλη ἐχρητο καὶ τὰ τῆς βασιλείας πράγματα πονηρὰ ἤδη ἦν«.

<sup>41</sup> Prok. BV I, 4, 24: »τὸν Ἀέτιον εὐρα μέγα δυνάμενον«.

in dünnen Chronikeinträgen erschöpft, gewinnt man den Eindruck, dass Zeitgenossen im Osten wesentlich besser über die Vorgänge rund um den ravennatischen Kaiserhof informiert waren beziehungsweise dass sie zumindest ein größeres Interesse an ihnen besaßen und mit ausgesprochener Erzählfreude darüber fabulierten. Dies mag sicherlich auch mit der Überlieferungslage zusammenhängen, doch scheint mir das Phänomen damit noch nicht hinreichend erklärt. Für insgesamt vier historisch eng miteinander verwobene Themenkomplexe gilt jedenfalls derselbe bemerkenswerte Befund: Einer extrem spärlichen Nachrichtenlage im Westen stehen auffällig ausführliche Berichte aus dem Osten gegenüber. Dies beginnt mit der angeblichen Intrige des Aetius gegen Bonifatius (um 429) und setzt sich mit der sogenannten Honoria-Affäre (um 448/450) fort. Es folgen das Komplott des Petronius Maximus, das zur Beseitigung des Aetius führt (454), sowie die Ermordung Valentinians III. und die glücklose episodische Herrschaft des Petronius, gipfelnd in dessen Untergang und der Plünderung Roms durch die angeblich von Valentinians Witwe Licinia Eudoxia herbeigerufenen Vandalen (455).

Betrachten wir diese Ereigniskomplexe kurz näher:

*Aetius und Bonifatius.* Aetius bezichtigt den Comes Africae Bonifatius bei der Kaisermutter Galla Placidia, eine Usurpation zu planen. Sie solle Bonifatius nach Italien zurückbeordern und werde dann sehen, dass dieser nicht Folge leisten werde. Gleichzeitig jedoch warnt Aetius auch seinen Rivalen, die Kaiserin wolle ihn beseitigen, er werde zu diesem Zweck demnächst ohne Grund abberufen werden. Als die Weisung der Kaiserin dann tatsächlich eintrifft, verweigert Bonifatius erwartungsgemäß den Gehorsam und verbündet sich notgedrungen mit den Vandalen, die nun nach Afrika ziehen, was den Westgoten die spätere Besetzung der Iberischen Halbinsel ermöglicht. Vertraute des Bonifatius decken das Komplott auf, doch Galla Placidia kann gegen den machtvollen Aetius nichts unternehmen. Auf Aufforderung der Augusta, er möge nicht zulassen, dass das Römische Reich unter die Herrschaft von Barbaren gelange (ὁὐ περιδόντα ὑπὸ βαρβάρους κειμένην τὴν Ῥωμαίων ἀρχήν), nimmt Bonifatius nun den Kampf gegen die Vandalen in Afrika auf, bleibt dabei aber trotz oströmischer Unterstützung erfolglos<sup>43</sup>.

*Die Honoria-Affäre.* Die ältere Schwester Valentinians III., Iusta Grata Honoria, aus dynastischen Gründen auf ein enthaltsames Dasein verpflichtet, geht eine heimliche Beziehung mit ihrem Vermögensverwalter Eugenius ein und erwartet möglicherweise sogar ein Kind von ihm. Die Affäre wird aufgedeckt, der Kaiser lässt Eugenius exekutieren und entkleidet Honoria all ihrer herrscherlichen Ehren (gemeint ist wohl der Augusta-Titel). Sie wird mit dem politisch bedeutungslosen Senator Herculianus zwangsverlobt, wendet sich daraufhin aber über den Eunuchen Hyacinthus an Attila um Hilfe; als Zeichen seiner Vertrauenswürdigkeit präsentiert Hyacinthus Attila einen Ring Honorias, den dieser als Verlobungssymbol interpretiert. Er fordert daraufhin von Valentinian III. die umgehende Herausgabe seiner vermeintlichen Verlobten, später sogar die Hälfte des Weströmischen Reiches als Mitgift. Obwohl der Senior Augustus Theodosius II. seinen Cousin Valentinian anweist, Honoria an Attila auszuliefern, bleibt dieser hart und riskiert die militärische Konfrontation mit den Hunnen. Hyacinthus wird unter Foltern hingerichtet, Honoria überlebt nur auf Fürsprache ihrer Mutter Galla Placidia. Tatsächlich dient die Honoria-Affäre Attila im Jahr 451 als einer der Vorwände für seinen Angriff auf Gallien<sup>44</sup>.

<sup>42</sup> Prok. BV 1, 4, 16–27.

<sup>43</sup> Quellen: Prok. BV 1, 3, 16–36; Joh. Ant. Fr. 290 Roberto; Theophanes a. m. 5931 p. I 93, 34–95, 25 de Boor; Nikephoros Kallistos, Kirchengeschichte 14, 56 PG 146, 1265B–C; 1268D–1269A.

<sup>44</sup> Quellen: Prisc. Fr. 16–17 Blockley (= Joh. Ant. Fr. 292 Roberto); Fr. 20, 1; 20, 3; 21, 2 Blockley (die Hauptquel-

le); ferner Marcell. chron. ad ann. 434 p. 79 Mommsen; Iord. Rom. 328; Get. 223–224 (missverständlich); Theophanes a. m. 5943 p. I 105, 4–9 de Boor. Nur eine kurze Andeutung in einer Chronik aus dem Westen (Chron. Gall. a. CCCCLII, 139 p. 662 Mommsen = p. 81 Burgess), die aber möglicherweise einen oströmischen Hintergrund besitzt.

*Petronius Maximus, Aetius und Valentinian.* Valentinian III. begehrt die Ehefrau des Senators Petronius Maximus und lockt diese mit einer List (bei der wie in der Honoria-Affäre ein Ring eine wichtige Rolle spielt) in den Palast, wo er sie vergewaltigt. Der ergrimmt Petronius Maximus plant daraufhin die Ermordung des Kaisers, muss dafür aber zunächst Aetius beseitigen. Es gelingt ihm im Verbund mit den Kammerdienern Valentinians, diesen davon zu überzeugen, dass Aetius Anschlagpläne hege, woraufhin der Kaiser den Heermeister eigenhändig tötet. Danach ist es für Petronius Maximus ein Leichtes, auch Valentinian zu beseitigen und den Kaiserthron zu usurpieren<sup>45</sup>.

*Ermordung Valentinians III., Herrschaft und Untergang des Petronius Maximus.* Die griechische Überlieferung kennt noch eine weitere Version zur Ermordung Valentinians, in der Petronius' politische Ambitionen das ausschlaggebende Moment darstellen: Petronius und der Primicerius sacri cubiculi Heraclius sehen in Aetius einen machtpolitischen Konkurrenten und überzeugen den Kaiser, den Feldherrn im eigenen Interesse zu beseitigen, woraufhin Valentinian und Heraclius ihn während einer Unterredung erschlagen. Nach diesem Attentat fordert Petronius für sich Konsulat und Patriciustitel ein, doch Heraclius hintertreibt beide Ansinnen beim Kaiser. Daraufhin beauftragt Petronius Optila und Thraustila, zwei ehemalige Soldaten des Aetius, dessen Ermordung am Kaiser selbst zu rächen. Während einer Reiterübung auf dem Marsfeld werden Valentinian III. und Heraclius niedergestreckt, und Petronius gelangt durch Bestechung auf den Kaiserthron. Indem er Valentinians Witwe Eudoxia in die Ehe zwingt, verleiht er seiner Herrschaft ein dynastisches Fundament. Die Kaiserin jedoch wendet sich hilfeschend an den Vandalenherrscher Geiserich, und dieser nutzt die Gelegenheit, um mit einer großen Flotte die italische Küste anzusteuern. Petronius gerät in Panik, ergreift die Flucht und wird unterwegs erschlagen, während Geiserichs Heer plündernd in Rom Einzug hält<sup>46</sup>.

All diese Geschehniskomplexe betreffen Schlüsselmomente in der Niedergangsgeschichte des Weströmischen Reiches: die Vandaleninvasion in Nordafrika (Aetius und Bonifatius), den Hunneneinfall in Gallien (Honorio-Affäre) sowie das Ende der theodosianischen Dynastie und damit einer annähernd stabilen Kaiserherrschaft im Westen. Für einen dieser Schlüsselmomente – die Honorio-Affäre – lässt sich ein möglicher Hintergrund erschließen, der das signifikante Interesse oströmischer Historiographen an diesen Vorgängen erklären könnte<sup>47</sup>: Die Politik der oströmischen Regierung gegenüber ihrem gefährlichsten außenpolitischen Gegner, der von Attila geführten hunnischen Kriegerkoalition, war in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre von mehreren radikalen Strategiewechseln geprägt, die leicht die Anmutung von Inkonsistenz, ja Planlosigkeit evozieren konnten: Mit dem Abschluss mehrerer, zunehmend kostspieliger Verträge – gipfend im sogenannten Anatholios-Vertrag 447 – ging zunächst der Versuch einher, die Hunnen nach dem Vorbild anderer Barbarenverbände in das Imperium Romanum einzubinden, insbesondere durch die Ernennung Attilas zum oströmischen

<sup>45</sup> Quellen: Prok. BV 1, 4, 15–27; 36; Euagrius, Kirchengeschichte 2, 7; [Joh. Ant.] fr. 293.2 [= Exc. Salm. II 82] Z. 1–15 Roberto; Nikephoros Kallistos, Kirchengeschichte 15, II PG 147,36B–C.

<sup>46</sup> Quellen: Marcell. chron. ad ann. 455, 1–3 p. 86 Mommsen (»dolo Maximi patricii, cuius etiam fraude Aetius perierat«); Prok. BV 1, 4, 36–1, 5, 5; Victor von Tunnuna ad ann. 455 p. 186 Mommsen; Joh. Mal. 14, 14 p. 281, 95–97; 14, 26 p. 287, 4–288, 19 Thurn; Iord. Rom. 334; Get. 235; Euagrius, Kirchengeschichte 2, 7; Joh. Ant. Fr. 293, 1 Roberto; Theophanes a. m. 5946 p. I 108,

3–5; a. m. 5947 p. I 108, 22–109, 9 de Boor; Georgios Kedrenos p. 605, 16–606, 14 Bekker; Zonar. 13, 25, 22–26. – Dass der Eunuch Heraclius bei der Ermordung des Aetius in der Tat eine Schlüsselrolle gespielt haben muss, geht auch aus Prosp. Tiro Chron. 1373; 1375 p. 483–484 Mommsen = p. 134; 136–138 Becker/Kötter (Anm. II) hervor.

<sup>47</sup> Zum Folgenden vgl. M. Meier, A Contest of Interpretation. Roman Policy toward the Huns as Reflected in the Honoria Affair (A.D. 448/50), Journal of Late Antiquity 10, 2017, 42–61.

Magister militum<sup>48</sup>. Das Vorhaben scheiterte jedoch, weil Attila, der bis etwa 450 weiterhin die traditionelle Politik einer strikten Trennung der hunnischen und der römischen Sphäre verfolgte, es geschickt unterließ und seine Beförderung schlicht nicht akzeptierte. In Konstantinopel zog man daraus 449 die mutige Konsequenz, ihn im Rahmen einer diplomatischen Mission hinterrücks zu ermorden, doch auch dieser Plan ließ sich nicht umsetzen, da er Attila rechtzeitig hinterbracht wurde. Auf die nunmehr allzu berechtigten Zornesaufwallungen und Drohungen des Hunnenherrschers reagierte Konstantinopel mit einem neuerlichen Strategiewechsel – einer konsequenten Appeasementpolitik, in deren Kontext auch die von Theodosius II. an Valentinian III. gerichtete Forderung gehört, umgehend Honoria an Attila auszuliefern. Die Phase oströmischer Konzilianz währte jedoch nur kurz: Markian (450–457), der Nachfolger des am 28. Juli 450 unerwartet verunglückten Theodosius, stellte umgehend sämtliche Tributzahlungen an die Hunnen ein und drohte nunmehr unverhohlen mit Krieg. Wenige Monate später, im Frühsommer 451, wandten sich die Hunnen nach Westen und fielen in Gallien ein, eine Tatsache, die erhebliche Diskussionen über die Schuldfrage ausgelöst haben dürfte, in deren Kontext wiederum die mehrfachen Politikwechsel Konstantinopels während der vergangenen Jahre unweigerlich thematisiert worden sein dürften. Umso mehr musste den oströmischen Entscheidungsträgern daran gelegen sein, von den eigenen Unzulänglichkeiten abzulenken und die Verantwortung für das Unheil allein im Westen zu verorten. Dabei fiel ihnen die Honoria-Affäre geradezu in den Schoß. Die einschlägigen Priskos-Fragmente lassen vermuten, dass die Geschehnisse um die gefallene Prinzessin in seinem Geschichtswerk eine recht umfangreiche Behandlung erfuhren<sup>49</sup>. Offenbar deckten sich in dieser Angelegenheit die Interessen der oströmischen Führung mit denen des Historiographen, der als Mitglied jener Gesandtschaft, die 449 den Anschlag auf Attila hatte organisieren sollen, nicht nur deren Scheitern zu rechtfertigen, sondern auch seine eigene Rolle zu erklären hatte<sup>50</sup>. Die publizistische Mobilisierung der Honoria-Affäre bei der offenbar erregt geführten Schulddebatte spiegelt sich jedenfalls noch nachdrücklich in der oströmischen Überlieferung. So hält Marcellinus Comes vielsagend fest, dass allein Honoria die Verantwortung für den hunnischen Gallienfeldzug trage<sup>51</sup>, und Iordanes versteigt sich sogar zu der Aussage, dass die Kaiserschwester sich »die Freiheit ihrer Begierde mit dem Unheil für die Allgemeinheit erkaufte«<sup>52</sup>.

In ihrer Verknüpfung zu einer übergreifenden Erzähleinheit, wie sie uns im Geschichtswerk Prokops entgegentritt, konstituieren auch die skizzierten Komplexe um die Person des Aetius in ähnlicher Weise ein Rechtfertigungsnarrativ wie Priskos' Präsentation der Honoria-Affäre. Allerdings geht es nunmehr offenbar um andere Vorhaltungen: Nicht mehr die ruckartigen Kurswechsel Konstantinopels der Jahre um 450, sondern vielmehr die weitgehende Passivität Ostroms angesichts der Desintegration des Weströmischen Reiches in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts stehen jetzt im Fokus. Aus der durch Prokop repräsentierten Perspektive vollzog sich der komplexe Transformationsprozess der antiken Welt im Westen in Gestalt einer barbarischen Landnahme, die bereits gegen Mitte des sechsten Jahrhunderts, zum Zeit-

<sup>48</sup> Der Versuch der oströmischen Regierung, Attila (gegen seinen Willen) zum Magister militum zu ernennen, lässt sich nur indirekt aus Prisc. Fr. II, 2 Z. 627–631 Blockley erschließen, vgl. M. Meier in: J. Bemmman / M. Schmauder (Hrsg.), *Complexity of Interaction along the Eurasian Steppe Zone in the First Millennium CE* (Aalen 2015) 635–658, hier 647–651.

<sup>49</sup> Vgl. D. Brodka in: A. Goltz / H. Leppin / H. Schlange-Schöningen (Hrsg.), *Jenseits der Grenzen. Beiträge zur Spätantiken und frühmittelalterlichen Geschichtsschrei-*

*bung* (Berlin und New York 2009) 11–23, hier 19; ders., *Hermes* 136, 2008, 227–245, bes. 235 ff.

<sup>50</sup> Als Delegationsmitglied war Priskos allerdings zunächst nicht in das Komplott eingeweiht, vgl. Prisc. Fr. II, 1; Fr. II, 2 Z. 1–24; Fr. II, 2 Z. 205–221 Blockley.

<sup>51</sup> Marcell. chron. ad ann. 434 p. 79 Mommsen: »Honoriam [...] Attilanem contra Occidentalem rem publicam concitabat«.

<sup>52</sup> Iord. Get. 224: »ut licentiam libidinis malo publico compararet«.

punkt der Publikation der ›Bella‹, als weitgehend vollzogen erschien. In diesem Sinne hält der Historiograph gleich zu Beginn seiner ›Vandalenkriege‹, direkt im Anschluss an den einleitenden geographischen Überblick, der die ost- und weströmischen Territorien umschreibt und beide Reichsteile als eigenständige politische Einheiten definiert, prägnant fest: »Während Honorius die Herrschaft im Westen innehatte, bemächtigten sich Barbaren seines Landes«<sup>53</sup>. Die nachfolgenden Ausführungen beschreiben – mit besonderem Fokus auf Nordafrika –, wie die weströmische Regierung im fünften Jahrhundert allmählich die Kontrolle über ihre Provinzen, über Italien und nicht zuletzt auch über Rom verlor<sup>54</sup>. Damit stellt der historische Überblick, den Prokop der Darstellung der in Nordafrika unter Justinian geführten Kriege voranstellt, im Kern eine politische Niedergangsgeschichte des Weströmischen Reiches dar. Innerhalb dieser Niedergangsgeschichte kommt den Passagen rund um das Wirken des Aetius eine besondere Rolle zu. Sie lassen nämlich den Grundtenor der Gesamterzählung gleichsam in wirkungsvolle Exempla gerinnen: Das Ende des Weströmischen Reiches vollzieht sich in Prokops Darstellung in Form eines kollektiven Versagens der weströmischen Führungsschicht, die den Barbaren das verhängnisvolle Eindringen in römisches Territorium überhaupt erst ermöglicht habe. Bereits Kaiser Honorius (395–423) vermag aufgrund seiner un-kriegerischen Sinnesart dem drohenden Angriff der Goten unter Alarich keinen Widerstand entgegenzusetzen, sondern flieht nach Ravenna und überlässt Italien – das bis zur Menschenarmut (ὀλιγάθρωπον) grausam geplündert wird – und Gallien seinem Schicksal<sup>55</sup>. Dass ihm die Hühnerzucht wichtiger erscheint als das Schicksal Roms, verdichtet in der berühmten Anekdote vom Huhn ›Roma‹, verweist mit besonderem Nachdruck auf sein herrscherliches Versagen<sup>56</sup>. Lediglich sein besonderes Glück, so Prokop, habe den Kaiser vor der endgültigen Katastrophe bewahrt, denn Alarich setzte seinen Marionettenusurpator Priscus Attalus wegen Erfolglosigkeit kurzerhand wieder ab und verstarb wenig später selbst<sup>57</sup>. Auch mit dem Heermeister Constantius III., der im Jahr 421 für wenige Monate als Augustus amtierte, bevor er einer Krankheit erlag, und der aufgrund seiner erfolgreichen Restaurationsbemühungen in westlichen Zeugnissen (z. B. Orosius, Rutilius Namatianus) geradezu als Heilsbringer gefeiert wird, geht der oströmische Historiograph hart ins Gericht: Er habe aufgrund der Kürze seiner Herrschaft keine erwähnenswerten Leistungen vollbracht<sup>58</sup>. Auf das Intermezzo des Usurpators Johannes<sup>59</sup>, der aufgrund seiner prekären Position und der fehlenden Anerkennung durch Konstantinopel den andringenden Barbaren nichts entgegenzusetzen konnte, folgte das Regime Valentinians III., das von vornherein zum Scheitern verurteilt war, da der junge Herrscher erziehungsbedingt effeminiert und von Kindheit an verdorben gewesen sei. Er habe sich mit Giftmischern und Astrologen umgeben, auf unheilvolle Affären mit fremden Frauen eingelassen und auch sonst ein ganz zügelloses Leben in »παρανομία« geführt<sup>60</sup>. Folgerichtig habe er nicht nur nicht vermocht, bereits fremdbesetzte Gebiete zurückzugewinnen, sondern zusätzlich sogar noch Afrika verloren<sup>61</sup>. Die verheerenden Zustände unter Valentinian bieten Prokop nun die Gelegenheit, um mit Bonifatius und Aetius die vermeintlich ›letzten Römer‹ einzuführen – kampfprobt, ihren Zeitgenossen überlegene Männer von besonderer See-

<sup>53</sup> Prok. BV I, 2, 1: »Ὀνωρίου δὲ τὴν πρὸς ἡλίου δυσμαΐς ἔχοντος βασιλείαν βάρβαροι τὴν ἐκείνου κατέλαβον χώραν«.

<sup>54</sup> Prok. BV I, 2, 1–1, 5, 25.

<sup>55</sup> Prok. BV I, 2, 8–30.

<sup>56</sup> Prok. BV I, 2, 25–26.

<sup>57</sup> Prok. BV I, 2, 34–40.

<sup>58</sup> Prok. BV I, 3, 4.

<sup>59</sup> Prok. BV I, 3, 7 veranschlagt seine Herrschaft irrtümlich auf fünf Jahre. Tatsächlich hielt sich Johannes lediglich vom 20. November 423 bis zum Jahr 425 auf dem Thron, vgl. PLRE II 594 f. (Ioannes 6).

<sup>60</sup> Prok. BV I, 3, 9–11.

<sup>61</sup> Prok. BV I, 3, 12–13.

lengröße (ἐς τοσοῦτον δὲ μεγαλοψυχίας), die »die gesamte Tugend der Römer« (τὴν Ῥωμαίων ἀρετὴν ζύμπασαν) in sich vereinigten<sup>62</sup>. Die Dekonstruktion dieses außergewöhnlichen Elogiums erfolgt indes direkt im Anschluss durch die Beschreibung der von Aetius inszenierten Intrige gegen Bonifatius, die zum Verlust Afrikas führte und mit der ebenso pointierten wie deutlichen Feststellung schließt: »Auf diese Weise nahmen die Vandalen den Römern Afrika weg«<sup>63</sup>. Nach einem Exkurs über die wundersame Errettung des späteren oströmischen Kaisers Markian aus vandalischer Gefangenschaft<sup>64</sup> folgen die Ereignisse um die Ermordung des Aetius und Valentinians III., die Plünderung Roms und die Darlegung, wie Geiserich sich dauerhaft in Nordafrika einrichtete<sup>65</sup>.

Wie bereits angedeutet, interpretiere ich auch diesen Erzählzusammenhang als Rechtfertigungsnarrativ. Während die Regierung in Ravenna allmählich die Kontrolle über große Teile der nominell von ihr beherrschten Territorien verlor (deren Ausdehnung Prokop in seinem einleitenden geographischen Exkurs nicht ohne Grund noch einmal vergegenwärtigt), wird sich so mancher Zeitgenosse gefragt haben, warum Konstantinopel sich nicht stärker engagierte, denn militärische Hilfsleistungen wie die Entsendung der von Aspar geführten Interventionsarmee nach Nordafrika im Jahr 431 sowie einer Hilfsflotte nach Sizilien (die aber angesichts der Perser- und Hunnengefahr im Osten unvermittelt wieder abziehen musste) 440/441 durch Theodosius II. oder der Hilfstruppen für das von den Hunnen bedrohte Italien 452 unter Markian stellten mittlerweile seltene Ausnahmen dar. Ein letztes gemeinsames Aufbäumen beider Regierungen gegen die Vandalen scheiterte im Jahr 468 kläglich. Danach überließ Konstantinopel den Westen endgültig seinem Schicksal. Prokop deutet entsprechende Vorhaltungen, mit denen Ostrom offenbar konfrontiert wurde, in seiner Niedergangsgeschichte Westroms sogar an, wenn er etwa Kaiser Markian zwar grundsätzlich lobt, aber darauf hinweist, dass dieser sich um die Vandalenfrage in Afrika nicht gekümmert habe<sup>66</sup>, oder wenn er Eudoxias Entschluss, sich ausgerechnet an Geiserich um Hilfe gegen Petronius Maximus zu wenden, damit begründet, dass sie geglaubt habe, aus Byzanz sei ohnehin keine Hilfe mehr zu erwarten<sup>67</sup>.

Die oströmische Historiographie begegnete entsprechenden Vorwürfen offenbar durch den Versuch, eigene Deutungen der Geschehnisse vorzulegen, die durch eine rigorose Reduktion und partielle Verformung komplexer Zusammenhänge gekennzeichnet waren. Das übergreifende Transformationsgeschehen wurde einseitig als barbarische Landnahme interpretiert und auf das kollektive Versagen der weströmischen Eliten zurückgeführt. Prokop (und vor ihm möglicherweise bereits Priskos)<sup>68</sup> nimmt die oströmische Regierung hingegen lediglich dafür in die Verantwortung, sich nach den barbarischen Eroberungen nicht entschieden genug für die Rückgewinnung der verlorenen Gebiete eingesetzt zu haben. (Ähnliches findet sich bei Marcellinus Comes<sup>69</sup>). Dies erlaubt ihm einerseits, auch Protagonisten der oströmischen Politik zu kritisieren (z. B. in der Beschreibung der Rolle des Basiliskos im Zusammenhang der

<sup>62</sup> Prok. BV 1, 3, 14–15: »Στρατηγῶ δύο Ῥωμαίων ἦσαν, Ἀετίος τε καὶ Βονιφάτιος, καρτερώ τε ὡς μάλιστα καὶ πολλῶν πολέμων ἐμπείρω τῶν γε κατ' ἐκείνον τὸν χρόνον οὐδενὸς ἦσαν. τούτῳ τῷ ἀνδρὶ διαφόρῳ μὲν τὰ πολιτικὰ ἐγενέσθη, ἐς τοσοῦτον δὲ μεγαλοψυχίας τε καὶ τῆς ἄλλης ἀρετῆς ἠκέτην ὥστε, εἴ τις αὐτοῖν ἐκάτερον ἀνδρὰ Ῥωμαίων ὕστατον εἶποι, οὐκ ἂν ἁμάρτοι οὕτω τὴν Ῥωμαίων ἀρετὴν ζύμπασαν ἐς τούτῳ τῷ ἀνδρὶ ἀποκεκρίσθαι τετύχηκε«. – Die seltsam verschrobene Formulierung »ὥστε, εἴ τις αὐτοῖν ἐκάτερον ἀνδρὰ Ῥωμαίων ὕστατον εἶποι, οὐκ ἂν ἁμάρτοι« könnte bereits eine indirekte Distanzierung des Autors von dieser Aussage implizieren.

<sup>63</sup> Prok. BV 1, 4, 1: »τὴν μὲν δὴ Λιβύην οὕτω Βανδῖλοι Ῥωμαίους ἀφελόμενοι ἔσχον«.

<sup>64</sup> Prok. BV 1, 4, 1–11.

<sup>65</sup> Prok. BV 1, 4, 15–1, 5, 25.

<sup>66</sup> Prok. BV 1, 4, 11. Ähnlich etwa auch Prisc. Fr. 39, 1 Z. 24–30 Blockley.

<sup>67</sup> Prok. BV 1, 4, 39: »ἐκ Βυζαντίου γὰρ τιμωρίαν οὐδεμίαν ᾤετο ἔσεσθαι«.

<sup>68</sup> Vgl. Prisc. Fr. 53, 1–5 Blockley.

<sup>69</sup> Vgl. Prok. BV 1, 6, 1–27; Marcell. chron. ad ann. 454, 2 p. 86 Mommsen: »Hesperium cecidit regnum nec hactenus valuit relevari«.

gescheiterten Expedition gegen die Vandalen 468), bereitet zum anderen aber auch den Boden für die Darstellung der von Justinian initiierten und zu großen Teilen von Belisar umgesetzten Restaurationskriege im sechsten Jahrhundert. Für das fünfte Jahrhundert erscheint der Westen hingegen als ein von inneren Machtkämpfen und Zerwürfnissen in der Führungsschicht zerrissenes Zerfallsgebilde, dessen politische Akteure nicht nur den Barbaren das Eindringen ganz wesentlich erleichtern, sondern diese als Konsequenz der kontinuierlichen Konflikte sogar gezielt einladen: Schon Honorius wurde unterstellt, er habe die Goten selbst nach Rom gerufen; Prokop formuliert dies nur als Gerücht, bei seinem Zeitgenossen Johannes Malalas allerdings wird es bereits zur Gewissheit<sup>70</sup>. In ähnlicher Weise soll Bonifatius im Konflikt mit Aetius die Vandalen nach Afrika beordert haben, ebenso wie Eudoxia sie 455 nach Rom rief. Honoria schließlich wandte sich um Hilfe an Attila. Das Muster wiederholt sich. Der Westen, so die Botschaft der oströmischen Historiographie, hat sich aufgrund kollektiven Versagens seiner Eliten selbst den Barbaren überlassen.

Man mag nun darüber diskutieren, wie verbreitet diese Haltung im Osten tatsächlich war und ob sie in gleichsam offiziöser Weise die Position der Regierung spiegelt. Letzteres wird durch Bemerkungen in Justinians Gesetzgebung, in denen die Nachlässigkeit früherer Kaiser explizit gegeißelt wird, durchaus nahegelegt, wenngleich zu berücksichtigen ist, dass die Distanzierung von vermeintlich unzulänglichen Vorgängern einen geläufigen Topos darstellte<sup>71</sup>. Was die Frage der Repräsentativität angeht, so scheint mir die Annahme weitgehend gesichert zu sein, dass der Diplomat und Historiograph Priskos eine zentrale Vermittlerrolle im Prozess der Konstituierung eines spezifisch oströmischen historiographischen Urteils über den Westen gespielt haben muss<sup>72</sup>. In der Honoria-Affäre scheint er – wie angedeutet – klar Position bezogen zu haben. Die bei Iordanes noch fassbare mutwillige Verunglimpfung der Kaiserschwester scheint auf Priskos zurückzugehen<sup>73</sup>. Den Fragmenten des Priskos ist überdies zu entnehmen, dass er den Untergang des weströmischen Gemeinwesens als bereits abgeschlossenen Prozess betrachtete<sup>74</sup> und scharf zwischen Römern und Barbaren<sup>75</sup> – eine Differenzierung,

<sup>70</sup> Prok. BV I, 2, 10; Joh. Mal. 13, 48 p. 271, 82–6 Thurn.

<sup>71</sup> Justinian scheint die Absetzung gegenüber seinen vermeintlich nachlässigen und leichtfertigen Vorgängern sehr gezielt betrieben zu haben, um die Errungenschaften seiner eigenen Herrschaft in besonderer Weise herauszustellen und als Erweis für den Anbruch eines neuen Zeitalters zu deuten. Diskussion des einschlägigen Materials bei M. Meier, *Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr.* (Göttingen, 2. Aufl. 2004) 137–150.

<sup>72</sup> Dies wird u. a. von D. Brodka, *Rhein. Mus. Philol.* 155, 2012, 185–209, an anderen Beispielen dargelegt; vgl. auch Brodka (Anm. 31), mit direktem Blick auf Prokops Darstellung der von Petronius Maximus angeblich initiierten Intrigen.

<sup>73</sup> Vgl. Iord. Get. 224 = Prisc. Fr. 22, 1 Z. 44 Blockley.

<sup>74</sup> Dies geht v. a. aus Prisc. Fr. 39, 1 Blockley hervor, wo die »westlichen Römer« (»οἱ ἐσπέριοι Ῥωμαῖοι«) bereits in unterschiedliche Gruppen wie »Italiker« oder »Goten in Gallien« differenziert werden. Vgl. auch Prisc. Fr. 20, 1 Z. 15–21; Fr. 31 Z. 3–4; Fr. 41, 1 Z. 24; Fr. 41, 2 Z. 2 Blockley. Herrschaftsgebiet der letzten weströmischen Kaiser ist nur noch die Stadt Rom selbst, vgl. [Prisc.] Fr. 32 Z. 1 Blockley. – Vgl. auch D. Brodka, *Jahrb. Österr. Byzantinist.* 56, 2006, 59–78, bes. 68–71.

<sup>75</sup> Vgl. etwa Prisc. Fr. 9, 3 Z. 79–80 Blockley.

<sup>76</sup> Prisc. Fr. 14 Z. 86–91 Blockley. – Die Deutung der Passage ist in der Forschung allerdings umstritten, vgl. etwa C. Zuckerman, *Travaux et Mémoires* 12, 1994, 159–182, bes. 169 f., der bestreitet, dass es hier um innerbarbarische Solidarität bzw. Identität geht.

<sup>77</sup> Vgl. Prisc. Fr. 30, 1–3 Blockley. – P. Carolla (Hrsg.), *Priscus Panita. Excerpta* (Berlin und New York 2008), zählt dieses Material zu den Dubia (Fr. 69\*; Fr. 71\*) – eine Konsequenz grundsätzlich differierender Editionsprinzipien: Die Herausgeberin hat sich dafür entschieden, nur die in den *Excerpta Constantiniana* überlieferten Fragmente (sowie einige Iordanes-Auszüge) als authentisch anzuerkennen und jene Texte, die im Rahmen der Priskos-Tradition anzusedeln sind, bestenfalls unter die Dubia zu subsumieren.

<sup>78</sup> Prok. BV I, 3, 29.

<sup>79</sup> Prok. BV I, 4, 24.

<sup>80</sup> Joh. Ant. Fr. 293, 1 Z. 1 Roberto = Fr. 224, 1 Mariev = [Prisc.] Fr. 30, 1 Z. 1 Blockley: »ὅτι τὰ τῶν ἐσπερίων Ῥωμαίων ἐν ταραχῇ ἦν«.

<sup>81</sup> Theoph. a. m. 5946 p. I 108, 12–15 de Boor: »οἱ μέντοι γε κατὰ τὴν ἐφάν Ῥωμαῖοι, Μαρκιανοῦ βασιλευόντος, πάσης ἀπήλαιον εἰρήνης καὶ δικαιοσύνης καὶ εὐφροσύνης. καὶ ἦν ἐκεῖνα τὰ ἔτη κυρίως χρυσὰ τῆ τοῦ βασιλέως χρηστότητι, γαλήνης πάντα ἐπιχευόμενης τὰ πράγματα«.

die Zeitgenossen des fünften Jahrhunderts im Westen immer schwerer fiel. Jedenfalls findet sich in den Priskos-Fragmenten das einzige mir bekannte Zeugnis, das sich mit großer Vorsicht im Sinne der Annahme einer gemeinsamen barbarischen Identität in Abgrenzung von ›den‹ Römern deuten ließe<sup>76</sup>. Auch die angeblichen Intrigen des Petronius Maximus, die Aetius und Valentinian III. das Leben gekostet haben sollen, werden als Gegenstand der Geschichtsschreibung allgemein auf Priskos zurückgeführt; Roger Blockley hat einschlägige Zeugnisse daher in seine Sammlung der Priskos-Fragmente aufgenommen<sup>77</sup>. Dennoch würde es zu kurz greifen, das Bemühen, die Geschichte des Westens im fünften Jahrhundert als kollektives Versagen der Eliten zu beschreiben, allein auf Priskos und von ihm abhängige Autoren zu reduzieren. Prokop etwa, der die von Priskos offenbar ausführlich thematisierte Honoria-Affäre nicht aufgegriffen hat, scheint Material, das er direkt oder indirekt aus Priskos bezogen haben dürfte, in ganz eigenständiger Weise zu einem neuen Erzählzusammenhang umgeformt zu haben, der seinen eigenen historiographischen Anliegen gerecht wurde; doch auch dieser bietet – wie im Übrigen auch der Chronist Johannes Malalas – das Narrativ der versagenden Führungsschicht, und dieses hat sich über unterschiedliche Überlieferungsfäden bis in die spätbyzantinische Zeit erhalten; selbst in der Kirchengeschichte des Nikephoros Kallistos aus dem vierzehnten Jahrhundert blitzt es noch auf und unterstreicht damit seine Wirkmächtigkeit.

Versucht man daher eine abschließende Antwort auf die Frage zu geben, warum Prokop Akteure wie Bonifatius und insbesondere Aetius zu ›letzten Römern‹ stilisieren konnte, so deutet sich nunmehr eine Antwort an: Es handelt sich um eine Qualifizierung, die nicht im absoluten Sinne zu verstehen ist, sondern auf die übrigen Eliten des Westens bezogen werden muss. Diese dient dem oströmischen Historiographen gleichsam als negative Vergleichsfolie – angefangen mit einem unkriegerischen, stumpfsinnig-desinteressierten Honorius über den lasterhaften, abgrundtief verdorbenen Valentinian III. bis hin zu Figuren wie dem persönlich verletzten politischen Ehrgeizling Petronius Maximus. Innerhalb eines solchen Ensembles erwiesen sich Figuren wie Bonifatius und Aetius tatsächlich als ›letzte Römer‹, weil sie überhaupt noch – zumindest punktuell – den Barbaren entgegengetreten sind: Bonifatius wandte sich schließlich doch noch gegen die Vandalen, nachdem Galla Placidia erkannt hatte, dass er kein Verräter war, sondern lediglich Opfer eines politischen Komplotts, und folgte nunmehr ihrer Weisung, »nicht zuzusehen, dass das Römische Reich unter die Herrschaft von Barbaren gerate«<sup>78</sup>. Und Aetius, den wir in der Senatsinschrift als beherzten, nimmermüden Vorkämpfer für das römische Gemeinwesen kennengelernt hatten, hat seine mehrfach apostrophierte militärische Macht immerhin ein einziges Mal erfolgreich im Sinne des Imperium Romanum eingesetzt, als er 451 in Gallien Attila entgegentrat, »der mit einem großen Heer aus Massageten und anderen Skythen in das Römische Reich eingefallen war«<sup>79</sup>. Damit jedoch erschöpft sich beider Leistungsnachweis auch schon – dies eine besondere Manifestation der trostlosen Zustände im Hesperium Imperium während des fünften Jahrhunderts, dem Johannes von Antiocheia, vermutlich Priskos ausschreibend, kurzerhand chaotische Zustände bescheinigt: »Die Verhältnisse der Weströmer befanden sich im Chaos«<sup>80</sup>. Um wie viel glücklicher gestaltete sich im Vergleich dazu doch die Situation im Osten! Theophanes jedenfalls kann im Anschluss an seinen Hinweis auf die verräterische Ermordung des Aetius durch Valentinian vollmundig unterstreichen: »Die Römer im Osten hingegen genossen unter der Herrschaft Markians gänzlich Frieden, Gerechtigkeit und Wohlbefinden. Und es waren dies wirklich goldene Jahre aufgrund der Milde des Kaisers, und eine stille Ruhe umfasste alle Angelegenheiten«<sup>81</sup>.

*Resümee.* Die vermeintlich imperiale Politik des Aetius zielte bei näherer Betrachtung eher auf die Durchsetzung eigener Interessen und die Sicherung der eigenen Existenz des Feldherrn. Davon ausgehend wird das berühmte Urteil Prokops untersucht, der Aetius (und Bonifatius) als »letzten Römer« bezeichnet. Es zeigt sich, dass auch Prokop Aetius durchaus kritisch zeichnet, sein Wirken aber in eine übergreifende Niedergangsgeschichte des Weströmischen Reiches im fünften Jahrhundert einordnet, die insbesondere vom Versagen der westlichen Eliten gekennzeichnet gewesen sei. Nur innerhalb dieses Rahmens gewinnt Aetius aus östlicher Perspektive (für die Prokop nur einen unter mehreren Repräsentanten darstellt) an Profil.

*Summary.* The policy of Aetius, the leading politician in the middle of the fifth century A.D., was not orientated towards the aims of the Western Roman Empire, as has been supposed, but defeated the personal interests and the integrity of the leader himself. Even the historian Procopius, who characterised Aetius, together with his concurrent Bonifatius, as »the last Roman«, sees problematic features in Aetius' policy, but characterises it as embedded in the general decadence story of the Western Roman Empire of that century, overshadowed by failure of the whole western elite. Only within this framework did the historians from the eastern Roman Empire recognise Aetius as a personality of relevance, and this had a decisive impact on Procopius' judgement.

*Resumé.* La critica moderna suole interpretare Ezio come statista ispirato dagli obiettivi politici dell'Impero Romano. Una più attenta osservazione dei fatti chiarisce invece che il *magister militum* perseguiva per lo più il proprio interesse e la sua incolumità personale. La storiografia dell'oriente Romano lo colloca nella generale fase di decadenza dell'Impero d'Occidente, gestita dall'intera élite dirigente dell'Ovest. In quest'ambiente il vincitore dei Campi Catalaunici, dalla prospettiva orientale, meritava una certa valutazione del suo profilo individuale. Questa scuola di pensiero spinse lo storico principale dell'epoca, Procopio di Cesarea, nonostante la distanza critica nel confronto delle gesta del generale, a caratterizzarlo quale »ultimo Romano«.